

Oberianer quetschen den Stadtrat aus

Der Landkauf für das Schulhaus in Neuhegi, Pläne der Stadt zur Bewältigung und Beruhigung des Verkehrs oder ein Schandfleck im Dorfkern – an der ersten Landsgemeinde in Oberwinterthur stellte sich der Stadtrat den Fragen aus dem Stadtkreis.

Gut 150 Besucher haben sich am Donnerstagabend im Saal des Hotels Römerthur zur ersten Landsgemeinde in Oberwinterthur eingefunden. «Wir sind ein boomender Stadtkreis mit brennenden Fragen», gab Ko-Organisatorin Maria Jenzer zu Beginn dem vollständig erschienenen Stadtrat den Tarif bekannt. Die Regierung konnte immerhin in einer zentralen Frage interessante Neuigkeiten verkünden. Schulvorsteherin Pearl Pedernana (SP) sagte, dass der Stadtrat am letzten Mittwoch beschlossen habe, in Neuhegi Land zu kaufen und darauf ein neues Schulhaus zu bauen.

Das Schulhaus soll auf dem Areal, wo heute Mais angepflanzt wird, zwischen Ida-Sträuli-, Rümiker- und Ohrbühlstrasse sowie Sulzer-Allee (siehe Karte) erstellt werden. Offen blieb jedoch vorerst, auf welchen Parzellen ganz genau das Schulhaus hinkommt. Pedernana sprach von «schwierigen Verhandlungen» (mit Sulzer Immobili-

en und zwei privaten Grundeigentümern), die dem Entscheid vorangegangen seien. Klar ist, dass allein das Land weit über sechs Millionen Franken kosten wird. «Der Grosse Gemeinderat wird seinen Segen dazu geben müssen», so Pedernana. Allenfalls kommt das Geschäft auch noch vors Volk. Bevor die Stadt weitere Details zum Landkauf bekannt gibt, «müssen jetzt die Verträge noch öffentlich beurkundet werden», fügte Finanzvorsteherin Verena Gick (FDP) hinzu.

Tempo-20-Zone im Dorfkern

Moderator Felix Reich, Bundleiter beim «Landboten», musste im Verlauf des Abends weiter feststellen, dass insbesondere der Strassenverkehr die Gemüter der Oberianer bewegt. Polizeivorstand Michael Künzle (CVP) stellte dabei in Aussicht, auf der Römerstrasse im Dorfkern «die eine oder andere Kontrolle mehr durchführen zu lassen», um Temposünder zu be-

strafen. Die Stadt überlege sich zudem, dort eine Begegnungszone einzurichten: «Wir prüfen ernsthaft, Tempo 20 im Kern einzuführen.» Keinen Handlungsbedarf sieht er dagegen für weitere Massnahmen auf der Rychenbergstrasse: «Messungen haben gezeigt, dass die Verkehrsmenge nicht zugenommen hat.» Und: «Die Übertretungsquote liegt unter einem Prozent – und dies auf der am häufigsten kontrollierten Strasse Winterthurs.»

«Es sollen nur noch so viele Autos in die Stadt gelangen, wie sie schlucken kann»

Walter Bossert, Bauvorstand

Die Forderung nach einer Entlastungsstrasse für die Frauenfelderstrasse stiess auf taube Ohren. Da nützte auch eine gehässige Nachfrage aus dem Publikum nichts. Bauvorstand Walter Bossert (SP) konzentriert sich lieber auf «andere Lösungsansätze», wie er sich ausdrückte: Eine regionale Verkehrssteuerung soll Abhilfe schaf-

fen, «damit nur noch so viele Autos in die Stadt gelangen, wie sie überhaupt schlucken kann». Zudem sollen in einem städtischen Verkehrskonzept neue Lösungen erarbeitet werden.

ÖV: Kaum Verbesserungen

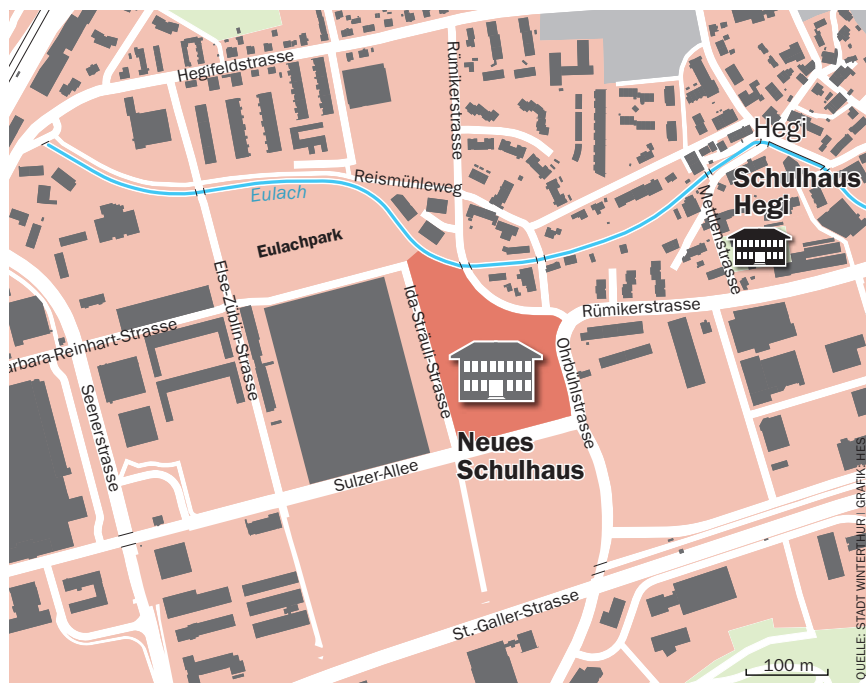
Werkvorstand Matthias Gfeller (Grüne) brachte ebenfalls kaum positive Nachrichten mit. Wer hoffte, die Schalteröffnungszeiten am Bahnhof Oberwinterthur wegen der Bevölkerungszunahme ausgeweitet, wurde enttäuscht. Die Pläne der SBB sahen vielmehr einen Ausbau am Hauptbahnhof vor. Auch betreffs der Stadtbuslinien 680 und 15 sind gemäss Gfeller keine Verbesserungen vorgesehen. Die Stadt habe nur beschränkten Einfluss auf den Zürcher Verkehrsverbund (ZVV). Dieser hege auch keine Pläne für eine ÖV-Erschliessung Stadel. «Noch eher kommt das Gebiet Ruchwiesen in den Genuss eines optimierten Angebots.»

Über Neuhegi wurde nicht nur wegen des neuen Schulhauses gesprochen, sondern auch wegen der zahlreichen Vandalenakte im Eulachpark. Laut Künzle wurde das Gebiet als polizeilicher Brennpunkt definiert. «Doch wir können dort nicht dauernd

zwei Polizisten positionieren.» Man bemühe sich, die Situation in den Griff zu bekommen. Unmissverständlich appellierte er an die Eltern, mehr Verantwortung zu übernehmen. Wofür er den Applaus des Publikums erntete.

Geklatscht wurde auch, als sich ein alteingesessener Oberwinterthurer ob eines Schandflecks im Dorfkern aufregte und nicht verstand, «weshalb wir in Winterthur den Sonderfall Stefanini ertragen müssen». Bossert erklärte – nicht zum ersten Mal –, es sei nicht so einfach, Stefanini zum Sanieren zu zwingen. Das Recht am Eigentum werde in der Schweiz sehr hoch gewichtet: «Unsere Rechtsmittel sind erschöpft, es ist zum Verzweifeln.»

Zum Schmunzeln veranlasste die Schlussfrage. Da offenbar nicht einmal die Gemeinderatspräsidentin wusste, dass Ricketwil zu Oberwinterthur gehört, wurde gefragt, ob für Parlamentarier wie auch Stadträte nicht ein geografischer Eintrittstest angebracht wäre. Stadtpräsident Ernst Wohlwend (SP) zeigte ein gewisses «Verständnis für eine Prüfung für Gemeinderäte». Und ein Geografietest für Stadträte? Das ginge dem Stadtpräsidenten dann doch etwas zu weit. (MICHAEL SCHOLZ)



An der ersten Landsgemeinde in Oberwinterthur gab der Stadtrat unter anderem bekannt, dass er sich entschieden hat, Land für den Bau eines Schulhauses in Neuhegi kaufen zu wollen. Bild: Heinz Diener



«Nur dumme Leute langweilen sich»

Begabte Analytikerin oder «Nervensäge» – Regula Stämpfli lässt niemanden kalt. Die Politologin war zu Gast im StadTalk.

«Ich schalte auf lautlos, wenn sie in der Arena etwas sagt.» So kommentiert ein gewisser Heiner Börlein ein Interview mit Regula Stämpfli. «Die Frau ist mediensüchtig», lautet sein Urteil. Stämpfli ist für viele Eidgenossen ein kleiner Skandal. Eine Frau – eine Feministin gar! – mit scharfen Meinungen, die keine Angst davor hat, sich mit ihren (meist männlichen) Gesprächspartnern anzulegen. Gleichzeitig eine Intellektuelle mit unbestreitbarem Leistungsausweis. Stämpfli ist Politologin, Buchautorin, Dozentin an diversen Hochschulen und Mitglied verschiedener Kommissionen zu Ethik-, Bildungs- und Frauenfragen. Im StadTalk am Donnerstagabend stand sie erst Karin Landolt Red und Antwort. Dann setzte sie sich an einen Tisch und diskutierte lustvoll weiter.

Ihre internationale Karriere sei nicht zuletzt ein Resultat wiederholten Scheiterns. «Ich wurde zwei-, dreimal übergangen und verhindert», sagt Stämpfli. Der gradlinige akademische Aufstieg blieb ihr verwehrt, weil sie unbequem war – und eine Frau. Seit sie als Mädchen im Kindergarten in Bern erfuhr, dass die «Gielen» einmal abstimmen dürften und sie nicht, ist sie Feministin. Bis heute. «Die Menschwerdung der Frau ist immer noch nicht abgeschlossen. Sie ist immer noch das Andere. Der Mann sieht, die Frau wird gesehen.» In jüngerer Zeit hat Stämpfli

ihren Fokus erweitert. «Wir erleben alle zunehmend eine Verdinglichung. Beide, Männer und Frauen, werden auf einen Markt geworfen, werden zur Ware», sagt Stämpfli. «Der Mensch wird auf ein Alter-Kilo-Zentimeter-Verhältnis reduziert.» Sie geht noch weiter: «Unser Körper ist zu unserer Religion geworden.»

Wie Medien sich auf Äusserlichkeiten konzentrieren, hat Stämpfli in ihrem Buch «Die Macht des richtigen Friseurs» erklärt. Doch sie sind nicht die einzigen. «Die Schweiz wird dicker, ruft das Bundesamt. Ein wichtiges Thema? Nein. Eine Ablenkung vom eigentlichen Thema: Armut.» Anführer der «Verdinglichung» sind für sie



«Postkutsche im E-Mail-Zeitalter»: Stämpfli über Schweizer Politik. Bild: mad

die «Biodeterministen und Gentheologen», Technokraten, die in Zahlen denken. «Sie vermessen die Welt und den Menschen und auferlegen ihnen so ihre Machtansprüche.»

«Auch ihr lebt in der EU!»

«Wo ist die Macht?» – Diese Frage beschäftigt Stämpfli. Ihr Fazit: immer mehr bei einer Wirtschaftselite, immer weniger bei der Politik. «Unsere Politik ist eine Postkutsche im E-Mail-Zeitalter.» Sie fordert mehr international denkende Politiker, Gesetze gegen Lobbying und Engagement der Bevölkerung, wenn die Verfassung ausgehebelt wird. «Wir hätten auf die Strasse gehen sollen, als die Milliarden für die UBS gesprochen wurden.»

Stämpfli lebt mit ihrem Mann und drei Söhnen in Brüssel. «Doch auch ihr lebt in der EU!», sagt sie zum Saalpublikum. «Ihr könnt nur nicht mitbestimmen.» Mutiger wäre es, sagt sie, sich in Brüssel einzubringen, Gesetze zu machen, statt nur autonom nachzuvollziehen. Ihre direkte Demokratie könnte die Schweiz beibehalten, und sogar ein Stück weit in die EU exportieren, glaubt Stämpfli. Das würde der EU gut tun. «Schweizer haben einen republikanischen Geist, sie sind unabhängig und aufmüppig.»

Ob sie auch einfach einmal nichts denke, fragt Karin Landolt die Schnellrednerin. «Eigentlich nie», erwidert Stämpfli. «Ich liebe es zu assoziieren, die Geschichte hinter Dingen zu finden, zu spekulieren. Und sei es über das Wartehäuschen vom Bus. Es gibt so viel zu entdecken. Ich bin überzeugt: Nur dumme Leute langweilen sich.» (MICHAEL GRAF)

Stadt will Gassenküche unterstützen

Auch ohne gesichertes Budget wird in gut einer Woche in der Gassenküche wieder gekocht. Vorderhand finanziert die italienische Gemeinschaft den Betrieb mit Spenden («Landbote» vom 21. Oktober). «Die Stadt wird sich an den Kosten beteiligen», sagt Sozialvorsteherin Maja Ingold (EVP). Bisläng habe man aber kein konkretes Gesuch für einen Beitrag erhalten.

Der Betrieb einer Gassenküche gehöre nicht zu den Aufgaben der Stadt, sagt Ingold. «Die Randständigen müssen trotzdem nicht hungern.» Dank Sozialhilfe oder Invalidenversicherung erhalte jeder genügend Geld, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

«Hat jemand trotzdem ein Problem, kann er sich an eine städtische Anlaufstelle wenden», sagt Ingold. Aus den städtischen Kassen unterstütze man zudem Hilfsangebote, die auf kirchlicher oder privater Initiative basieren.

Ingold vermutet hinter dem Ruf nach einer städtischen Gassenküche eine gewisse «Sozialromantik». Vor der Schliessung im Frühling 2009 sei die Nachfrage nach dem günstigen Essen aus der Gassenküche klein gewesen. Die Stadt setzte auf eine bedarfsgerechte Hilfe. «Wir fördern die Ressourcen des Einzelnen und wollen kein von der Stadt verwaltetes teures Angebot aufbauen.» (dh)

Reservoir wird vergrössert

Neuburg und das Weiertal erhalten für 1,2 Millionen Franken ein Reservoir mit mehr Löschwasser.

Im nächsten Jahr will Stadtwerk Winterthur das Reservoir für die Wasserversorgungszone Neuburg durch einen Neubau ersetzen. Seit gestern liegt ein entsprechendes Baugesuch öffentlich auf. Das Reservoir an der Chramerstrasse soll laut Stefan Wassmer von Stadtwerk neu ein Volumen von 300 Kubikmetern haben und damit 300 000 Liter Wasser fassen. Bisher betrug das Fassungsvermögen 100 Kubikmeter. Ausgebaut wird insbesondere die Löschwasserreserve auf neu 125 000 Liter. Versorgt werden aus dem Reservoir die Aussenwacht Neuburg und die Häuser im Weiertal.

Den Baukredit von 1,2 Millionen Franken hat der Gemeinderat mit dem Budget 2009 teilweise bewilligt, der Rest ist im Budget 2010 eingestellt. Die Erneuerung des Reservoirs Neuburg erfolgt im Rahmen des Generalen Wasserversorgungsprojektes (GEP), das im Jahr 2000 erstellt wurde. Damals wurden die Prioritäten für die Erneuerung der Wasserversorgung im Zeitraum bis 2030 festgelegt.

Bereits abgeschlossen ist die Erweiterung der städtischen Wasserversorgung in der Zone Oberwinterthur mit den beiden neu gebauten Reservoirs auf dem Hegigebirg und dem Lindberg. In Vorbereitung ist der Neubau eines Reservoirs auf dem Hulmen für die Versorgung der Aussenwachten Iberg und Eidberg. Die Bauarbeiten dort sollen in zwei bis drei Jahren begonnen werden. (dh)